

Baltisches Reformationsgedenken vom 19. zum 21. Jahrhundert

1. Reformationsjubiläen geben Kirchenhistorikern stets Anlass, der vergangenen Jubiläen und ihrer speziellen Schwerpunkte zu gedenken. Für die Reformationsjubiläen des deutschen Sprachraumes gibt es eine Vielzahl von Arbeiten:

a) Angesichts der Bedeutung Luthers für den europäischen Raum sah Heinrich Bornkamm die Geschichte des Lutherbildes als „Aufgabe von geistesgeschichtlicher Bedeutung“. Fast jeder, der sich zu Luther als „Schicksalsgestalt des deutschen Volkes“ äußerte, „sah sich gezwungen, auf irgendeine Weise selbst Farbe zu bekennen“ und dieses „in der ganzen Breite des Ringens um Luther“¹.

b) Die Beiträge der letzten Jahrzehnte nahmen für das 17. bis 19. Jahrhundert das Reformationsgedenken sowohl unter geistesgeschichtlichen als auch unter historisch-soziologischen Gesichtspunkten hinsichtlich der Art des Feierns und Gedenkens in den Blick, und zwar detailliert jedes Jahrhundert in gesonderter Untersuchung und nicht allein fokussiert auf die Gestalt Martin Luthers.²

c) Für das 20. Jahrhundert mit seinen zwei Weltkriegen, seinen ideologischen und gesellschaftlichen Kontrasten, vor allem mit der Tatsache, dass die Kirchen im europäischen Raum zunehmend nicht mehr oder noch nie Volkskirchen waren und zum Teil in ihrer Existenz bedroht wurden, ist die Frage hinzugekommen, ob unter solchen Bedingungen geplante Feiern des Reformationgedenkens hätten zustande kommen können oder aber abgesagt

1 Heinrich Bornkamm: Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte, Heidelberg 1955, 5.

2 Hans Deifel: Das Lutherjubiläum 1883, in: ZKG, Bd. 95, 1984, 1–94 (dort weitere Literatur). Gottfried Maron: Luther 1917, in: ZKG, Bd. 93, 1982, 177–201. Dorothea Wendebourg: Die Reformationsjubiläen des 19. Jahrhunderts, in: ZThK 108, 2011, 270.

werden müssen. Zentral für diese Feiern sind Predigten zur Stärkung des Glaubens im Rückblick auf Martin Luthers Erkenntnisse und Bekenntnis-kraft, nur in Einzelfällen universitäre Verstehenshilfen.

2. Die folgende Untersuchung will sich unter allen drei Fragestellungen dem baltischen Gebiet (erst im 20. Jahrhundert einschließlich Litauens) zuwenden. Die Quellenlage gebietet als Beginn das 19. Jahrhundert (mit einem kurzen Rückblick in das 18. Jahrhundert). Mit dem 19. Jahrhundert beginnt insofern eine neue Epoche des Gedenkens, als von da an eine neue Wertschätzung des Individuellen, der Biographie, der „Persönlichkeit“ beginnt. Die vorangegangenen Jubiläen seit 1617 waren für die Kirchen des jeweiligen Territoriums obrigkeitlich verfügt und von den Konsistorien inhaltlich auf die Lehre und den Kultus der Kirche konzentriert. Hinsichtlich des Jahres und des Termins war der 31. Oktober 1617 von der Universität Wittenberg als Gedenkdatum des Thesenanschlags für alle evangelischen Territorien maßgeblich geworden. Martin Luther hatte schon am zehnten Jahrestag 1527 mit einem kleinen Kreis auf das Ereignis von 1517 einen Umtrunk gehalten. Nach dem Vorbild des sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. hatten die Konsistorien Gottesdienste und viele Veranstaltungen, zum Teil große Feiern in den Städten, bis ins Detail geplant und organisiert. Gefeierte wurde die Reformation als „Heilstat Gottes“. Luther erschien gleichsam als „zweiter Mose“ oder „Elija“, der „die Errettung vieler Seelen aus dem Kerker der antichristlichen Papstkirche eingeleitet hatte“³.

In den Territorien, die von römisch-katholischen Landesherren abhängig oder konfessionell gemischt waren, wurde die Geistlichkeit zur Mäßigung gegenüber dem Papsttum und der römisch-katholischen Kirche aufgefordert. So verfügte Herzog Ferdinand von Kurland am 1. September 1717 in einem Schreiben an die Superintendenten: Die Tatsache, dass die Augsbургische Konfession *religio dominans* sei, muss in Einklang zur Tatsache stehen, dass man dem König von Polen pflichtig ist. Als Bibeltext wurde 2 Thess 2,3ff für das Jubiläum verordnet. Diese Anordnung wurde am 19. Oktober 1717 in einem Zirkularschreiben an die Pröpste und Pastoren des geistlichen Distrikts des Herzogtums Kurland bekräftigt.⁴

3 Dorothea Wendebourg: *Vergangene Reformationsjubiläen. Ein Rückblick im Vorfeld von 2017*, 262ff, Zitat: 267, in: Heinz Schilling (Hg): *Der Reformator Martin Luther 2017*, Schriften des Historischen Kollegs 92, Oldenburg 2014.

4 Hans-Jürgen Schönstedt: *Das Reformationsjubiläum 1717*, in: ZKG, Bd. 93, 1982, 70.76f. Gemäß der Quelle Ernst Cyprian I 890 b, 891 a „*Hilaria Evangelica*“, Verlag M. G. Weidmann, Gotha 1719.

Einflüsse der Aufklärung führten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorübergehend zu einer Einschränkung ausladender Feste. In einem lokal gefeierten Gedenktag seines Todestages im Jahr 1746 erschien Luther als „Mann, der in göttlichem Auftrag Vernunft, Gewissensfreiheit und Menschlichkeit in eine Welt des Aberglaubens und der Unmündigkeit gebracht hatte“⁵.

A. Theologische und kirchliche Aspekte des Gedenkens im 19. Jahrhundert

I. Erweckungsaspekte 1817

1817 war zu den Gedanken der Aufklärung die Betonung des religiösen Gefühls hinzugekommen, wie es Romantik, in Deutschland Freiheitsstreben und alldeutsche Vaterlandsverehrung in weite Teile des Volkes, insbesondere der jungen Generation, hineingetragen hatten. Friedrich Schleiermacher betonte in seiner berühmten Festrede beim großen akademischen Reformationsjubiläumfest in der Universität Berlin den Wert des religiösen Lebens als Errungenschaft der reformatorischen Befreiung. In Livland konnte es keine Vaterlandsbegeisterung geben, wohl aber wie in Berlin die Betonung der Religion. Generalsuperintendent K. G. Sonntag in Riga gedachte 1817 der Reformation in einer Predigt in der Jakobikirche im Stil der Zeit auf spezifische Weise. Das Jubiläum sei insofern ein Fest des Fortschritts, als „Religion“ und nicht nur „Verstand“ wieder ernstgenommen werde. Das Heil zur Seligkeit der Menschen bleibe allein in Jesus zu finden. Wichtig seien hierzu „Selbstdenken“, nicht „blinder Glaube“, es gehe auch nicht um „Moralgesetze“, sondern es gehe um die Liebe. Sonntag führt dies in seiner betont sozialen Einstellung aus: Die Armen bedürfen unserer Sorge, nicht die Begüterten und Mächtigen. Nötig sei ein „Taten-Dank“ in sozialen Diensten. In einer späteren Predigt zur Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern am 6. Januar 1820 hat er dieses mit einem Dank an die Herrnhuter bekräftigt.⁶

5 Dorothea Wendebourg, a. a. O. (wie Anm. 3), 269.

6 Reinhard Wittram: Stationen des Reformationsgedenkens, in: *Zeitwende/Die neue Furche* 38, 1967, 805 f. 812; nach K. G. Sonntag: Die Feier des Reformationsjubiläums den 19. Oktober 1817 in der Kronskirche zu Riga, Riga 1817, 10–36.

Zum 300. Jubiläum des Thesenanschlags Luthers wurde am 19. Oktober 1817 in Reval durch Bürgermeister K. J. Salemann das „Dr.-Martin-Luther-Waisenhaus“ gegründet.

Im Unterschied zu Deutschland war in den baltischen Gebieten die Gründung der Preußischen Union zwischen Lutheranern und Reformierten durch König Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Schleiermacher kein Thema, insofern auch kein Anlass zum Protest konfessioneller Lutheraner gegen diese Union, wie er von dem Kieler Theologen Claus Harms (zugleich gegen die Vernunftreligion) in 95 Streitsätzen veröffentlicht wurde. Die Theologische Fakultät in Dorpat (heute: Tartu) war nach ihrer Gründung 1802 zunächst von einer antirationalistischen, erwecklichen „kirchlich positiven Theologie“ bestimmt und erhielt ihre betont konfessionelle Prägung erst seit 1840 durch das Wirken des Theologen Friedrich Adolf Philippi und in den folgenden Jahrzehnten durch die enge Verbindung zur Erlanger Fakultät.⁷ Die Dorpater Fakultät nahm darum an der Wiederbesinnung auf Luthers zentrale Grundanliegen der Rechtfertigung aus Glauben in vielen deutschen lutherisch-konfessionellen Fakultäten und Landeskirchen Anteil, die – wie die Erinnerung an Luthers Freiheitsthesen – in der Erweckungsbewegung ihre Wurzel hatte. Hinsichtlich des Lutherbildes gab es in Deutschland eine Vielzahl von Meinungen. Luther erschien den einen als einigender „deutscher Mann“, anderen als Vorkämpfer der Gewissens- und Geistesfreiheit und wieder anderen, vor allem durch die Forschungen Leopold von Ranke, als Seelsorger und religiöser Reformator. Zum Geburts-Gedenkjahr 1883 ist das Ziel der meisten Gruppierungen in je verschiedener Weise und in sehr vielen Gedenkveranstaltungen zum Ausdruck gebracht: die religiöse Erneuerung der Kirche und des öffentlichen Lebens.

II. Beiträge deutschbaltischer Theologen zum Gedenkjahr 1883

1. In die öffentliche Diskussion der deutschen Hauptstadt hineingewachsen hat Adolf von Harnack, der nur 1875/76 Dozent in Dorpat gewesen war und dessen Weg über Leipzig zunächst nach Gießen geführt hatte, mit seiner Festrede bei der akademischen Feier in Berlin 1883 eine Station auf dem Weg zur dortigen weitgespannten Wirksamkeit ab 1888 markiert. Sein Thema lautete im Sinne der Aufklärung: „Martin Luther in seiner Bedeutung für

⁷ Zum Luthertum in Dorpat/Tartu vgl. Heinrich Wittram: Einblicke in die baltische Kirchengeschichte, Rheinbach 2011, 71–90.125–164.

die Geschichte der Wissenschaft und der Bildung“. Martin Luther habe die Menschheit zu einer redlichen Wissenschaft befreit in „kräftiger Zuversicht auf Gott“. „Glauben“ – das sei für ihn nicht mehr das gehorsame Fürwahrhalten kirchlicher Dogmen gewesen, sondern „die persönliche und stetige Hingabe des Herzens an Gott, welcher den ganzen Menschen umschafft“. Grundlage aller Christlichkeit sei „die unbefangene Ermittlung des wirklichen Wortsinnes der Heiligen Schrift“. Nicht der Buchstabe verpflichte, sondern das Evangelium, welches in der Schrift enthalten ist. Die Reformation sei als historischer Fortschritt für eine auch gegenwärtig „fortwachsende Kultur“ zu verstehen. Luther habe die Ordnungen des menschlichen Lebens in Ehe, Familie und Staat hoch geschätzt und uns verpflichtet, Gott in der Liebe zum Nächsten zu dienen. Hans Deifel hat gegenüber dem liberalen Ansatz Adolf von Harnacks zu Recht eingewandt, dass nicht nur in dieser Festrede, sondern auch in seinen sonstigen Darlegungen über Luther dessen „biblischer Realismus, was die Sicht von Welt und Mensch angeht“, fehle, und darum auch Luthers Frage nach dem gnädigen Gott und seine Bedeutung für den Gottesdienst und das Gebet ausgeblendet werde.⁸

2. In Riga hat der Oberpastor an St. Petri Mag. Johannes M. Lütkens, vorher Dozent und Universitätsprediger in Dorpat, am 27. Oktober 1883 im Saal des Gewerbevereins die Festrede zum Reformationsjubiläum gehalten und ein Jahr später, am 10. November 1884, einen weiteren Vortrag über „Luthers Kirchenideal“ im Saal des Rigaer Schwarzhäupterhauses.⁹ Im Oktober 1883 erhielt Lütkens zugleich den Ehrendoktor der Universität Dorpat. Am Ende seiner Festrede 1883 nimmt er Stellung zu geäußerten Meinungen über die Reformationsfeier und zum Verhältnis von lettischen und deutschen Bewohnern Rigas. Zu Gegenstimmen zur Reformationsfeier, die vor „Menschenvergötterung“ gewarnt hatten, sagte er, man feiere ja nicht die Natur, sondern die Gnade, man feiere nicht den Menschen Luther, sondern „Gott, der die Kirche wieder auf die apostolische Grundlage zurückgeführt“ habe. Schon im 16. Jahrhundert sei in den Sendschreiben Luthers deutlich geworden, dass die Reformation allen Einwohnern Livlands gegol-

8 Adolf von Harnack (1851–1930): Reden und Aufsätze, Bd. I, Gießen 1904, 154ff. und: ders., Lehrbuch der Dogmengeschichte III, ⁴1889, 809ff. Nach Heinrich Bornkamm, a. a. O. (wie Anm. 1), 208–215. Vgl. Hans Deifel, a. a. O. (wie Anm. 2), 60.

9 Johannes Lütkens (1829–1894): Rigas Lutherfeier, Festrede Riga 1883, 24 Seiten, Einzeldruck. Ders.: Luthers Kirchenideal, Vortrag im Saal des Schwarzhäupterhauses, 10. November 1884 (Einzeldruck Riga 1884) (in der Bibliothek der Humboldt-Universität Berlin).

ten habe. Ein gegenwärtiges Zeichen dafür sei der kirchlich und kommunal konkrete Plan, für den Rigaer Stadtteil Thorensberg eine Kirche zu bauen, für die bereits erste Spenden bereitstünden [die spätere Lutherkirche]. Das „Wir“ der heute Feiernden solle Deutsche und Letten umfassen. Lütkens spricht vorhandene Gegensätze deutlich an: „Mit Recht wird gegenwärtig geklagt, man bekomme das Wir von Seiten der lettischen Landesgenossen oft in Betonung unfreundlichen Gegensatzes zu lesen. In diesen Festtagen wird die Dissonanz und der Hader verstummen, das ‚Wir‘ wird Einigkeit bedeuten, im Dank für gesegnete, geistliche Güter, die ER durch unseren Luther den evangelischen Einwohnern Rigas gemeinsam geschenkt hat.“¹⁰ Am 3. Dezember 1884 wurde unter Vorsitz des wortführenden Bürgermeisters Eduard von Hollander eine Kommission zum Bau dieser für Deutsche und Letten bestimmten Kirche in Riga-Thorensberg gebildet.¹¹

In seiner Festrede hat Lütkens Martin Luther in seiner „Erkenntnis der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ und vor allem biographisch in seiner „Selbständigkeit, Selbstgewissheit und seinem Selbstbewusstsein“, die zugleich „Gottesgewissheit“ sind, gewürdigt, sein furchtloses, „heldenhaftes Verhalten“ in Worms, aber auch seine „edelste Selbstvergessenheit als Vertreter des reinen Evangeliums gegen Menschensatzung und hierarchische Anmaßung“ hervorgehoben. Luther sei kein Fanatiker gewesen, der Gewaltmittel zur Durchführung der Reformation befürwortet hätte, aber wohl das Schutzbündnis der evangelischen Fürsten gebilligt habe. Luther sei zudem aufgeschlossen gewesen für alles Menschliche, voller „Lebensweisheit statt Buchweisheit“, habe in seiner Ehe eine „mild-freundliche Mannheit“ bewiesen. In seinem Vortrag am 10. November 1884 würdigte Lütkens Luthers Verständnis und praktische Stellung der Kirche, auch in ihrer Bedeutung für das Schulwesen und die theologische Ausbildung. In Abgrenzung zu einem „liberalen Individualismus“ sei Kirche als gemeinschaftliche, öffentliche Größe wichtig, entscheidend auch für die künftige Existenz der baltischen Lande.

-
- 10 Zum lettischen Unmut angesichts der deutschen kommunalen Dominanz: Deniss Hanovs: Die Rezeption der baltischen Metropole in der lettischen bürgerlichen Presse am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Riga im Prozess der Modernisierung, hg. von Eduard Mühle und Norbert Angermann, Marburg 2004, 124–136.
- 11 Zur Baugeschichte der Lutherkirche Riga-Thorensberg: Axel Gernet: Die ev.-luth. Gemeinden in Rußland, Bd. II, St. Petersburg 1911: „Livland“, 32f. 1883 waren 17 000 Rubel, 1887 unter Fr. von Jung-Stillung 48 989 Rubel gesammelt worden. Am 31. Oktober 1888 erfolgte die Grundsteinlegung, am 24. Februar 1891 die Einweihung der Lutherkirche.

Lütkens äußerte sich zur früheren Intoleranz der lutherischen Stadtkirche kritisch, die den Reformierten einen Kirchbau verweigert hatte.¹²

3. Die „Festrede zur Lutherfeier“ des jungen Professors für Kirchengeschichte Nathanael Bonwetsch in der Aula der Universität Dorpat am 30. Oktober/11. November 1883 stand im Zusammenhang mit der symbolischen Handlung, auf dem Hof bei der Apsis der Universitätskirche eine Luthereiche zu pflanzen. Der Rektor und Repräsentanten der Universitätsgemeinde hatten sich ostentativ daran beteiligt. Bonwetsch betonte gegenüber den Anzeichen verstärkten politischen Drucks durch die nationalistischen Maßnahmen der russischen Behörden auf die Universität und die Förderung der Orthodoxie gleichsam beiläufig in seiner Rede: „Das Leben in unseren baltischen Landen hat sich unter dem Einfluss Luthers entwickelt, der sich ihnen unter den Ersten zugewandt hat.“ Den römisch-katholischen Gegenreformationsversuchen habe man mannhaften Widerstand geleistet. Volksleben und lutherische Kirche seien hier aufs Innigste verwachsen. Unsere ganze Kultur verdanken wir der lutherischen Kirche. Ihr Geist hat unsere Schulen, unsere Universität gegründet. „Verschiedene Nationalitäten, Jahrhunderte hindurch ständisch scharf geschieden, bilden das Volk dieses Landes, aber im Innersten und Theuersten sind sie geeint durch das lutherische Bekenntnis.“ Bonwetsch sagte weiter: „Luther hat wiederholt das Evangelium einem fahrenden Platzregen verglichen. Es werde hinweggenommen, wenn man sein nicht achtet. So wird auch die Zukunft unseres Landes, eng verbunden mit dem unserer Landeskirche, nicht abhängen von äußeren Verhältnissen, sondern davon, ob wir uns als treue Söhne der Reformation erweisen.“ Dazu gehören „kühner Glaubensmut“, „schonende und barmherzige Liebe“, „ernstes Streben nach Wahrheit“, „Fürsorge für die geistige und sittliche Erziehung der Jugend“, „Treue im Beruf“, „Liebe zum Vaterland und Gehorsam gegen die gottgeordnete Obrigkeit“, „Pflege des christlichen Sinnes in Haus und Familie“.

Diesem Schluss seiner Festrede vorausgegangen war eine ausführliche historische Würdigung der Reformation auf dem Hintergrund von Mittelalter und Humanismus, eine biographische Skizze von Luthers Suche nach dem gnädigen Gott und der aus der Vergebung gewonnenen Gewissheit des Heils. Luther habe die „Sünde in ihrer Tiefe erfasst“, aus „glaubensvoller Verzweiflung“ und dem Verlangen nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt,

12 Die lutherischen Kirchengemeinden in Riga hatten bis 1944 stets Abendmahlsgemeinschaft mit der reformierten Gemeinde der Stadt.

sei er zur Gewissheit der Gotteskindschaft gekommen. Buße und Heiligung, nicht einfach Predigt der Freiheit, seien für ihn Ausgangspunkte der neuen „Freiheit eines Christenmenschen“ im Glauben und in der Liebe. Bonwetsch zitiert Leopold von Ranke und betont, Luther sei mit der „Pflicht zu eigener persönlicher Entscheidung“ ein „Feind jeden Gewissenszwanges“ gewesen. Bonwetsch hat eine Rede gehalten, die Luthers zentrales Anliegen in die gegenwärtige zunehmend bedrängte Situation seiner universitären Hörer hineingesprochen hat.¹³

4. Der Historiker Friedrich Bienemann sen. aus Reval (heute: Tallinn) hat zum Anlass der 400-jährigen Gedenkfeier eine Broschüre publiziert: „Aus Livlands Luthertagen“.¹⁴ Die Feier steht für ihn in einem weiten Zusammenhang: „Mit der gesamten evangelischen Christenheit feiert unser baltisches Land den 400-jährigen Gedenktag der Geburt Martin Luthers als einen Gnadentag, den Gott der Herr seiner Kirche geschenkt hat.“ Für das „Individualgefühl des baltischen Landes“ ist die „Predigt vom Gekreuzigten die Bedingung fernerer Bestehens“ in der Hoffnung, „daß die Verheißung vom glimmenden Docht, der nicht ausgelöscht werden soll, auch an ihm seine Erfüllung finde“. Bienemann erinnert an Luthers Briefe nach Livland, insbesondere an die Städte, an die baltischen Gottesdienstordnungen und weiterhin bedeutsam gewordenen Kirchenordnungen, die jedoch in Deutschland nicht immer eine angemessene Beachtung fanden. Bienemann beschreibt die Einführung der Reformation in Livland im Laufe des 16. Jahrhunderts und fügt 16 Urkunden hinzu, die er im Revaler Rathausarchiv gefunden hat.

5. Die enge Verbindung der Dorpater Theologischen Fakultät zu den lutherischen Landeskirchen und Theologischen Fakultäten in Deutschland ist daran zu erkennen, dass drei Dorpater Theologen zu Beiträgen in der „Festnummer zum 10. November 1883“ der „Allgemeinen Evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung“ gebeten worden sind: Ferdinand Hoerschelmann, Alexander von Oettingen und Theodosius Harnack.

13 D. Nathanael Bonwetsch (1848–1925): *Festrede zur Lutherfeier in der Aula der Universität am 30. Okt./11. Nov. 1883*, Druck Verlag Karow Dorpat/Reval/Fellin 1888 (in der Bibliothek der Humboldt-Universität Berlin).

14 Friedrich Bienemann sen. (1838–1903): *Aus Livlands Luthertagen*, Verlag Franz Kluge, Reval 1883 (78 Seiten).

a) Ferdinand Hoerschelmans Beitrag lautet: „Die Theologie der Ehren und die Theologie des Kreuzes in Luthers Heidelberger Thesen“¹⁵. Die Themenwahl kann zugleich als Beitrag zu einer Theologie des Leidens der lutherischen Kirche der baltischen Territorien – aus dem eigenen Existenzverständnis „unter dem Kreuz“ – verstanden werden, wie es vor ihm insbesondere von Theodosius Harnack ausgesprochen worden ist. Die Polarisierung von „Theologie der Ehren“ und „Theologie des Kreuzes“ dient Hoerschelmann zu einer Pointierung von Luthers zentralem Anliegen, der „Rechtfertigung des Sünders vor Gott aus Gnaden durch den Glauben“ gegenüber einer „Theologie der Ehren“ als Synonym für die „Selbstverherrlichung des Menschen“. Die „Theologie der Ehren“ als „Selbstverherrlichung der natürlichen Vernunft“ als auch der „natürlichen Kraft“ entscheidet sich für „Werke“, nicht für das Leiden, für Ehre, nicht für das Kreuz, für Gewalt, nicht für Schwachheit, für Weisheit, nicht für die „Torheit“ des Apostels Paulus. Die „Theologie des Kreuzes“ hat ihren Zielpunkt in der „Liebe des Kreuzes, wo sie einem armen und bösen Menschen Gutes tun kann“. Kritisch betont Hoerschelmann, die „Kinder der Reformation“ hätten oft genug diese entschiedene Haltung verleugnet. Und zwar im Rationalismus, im Pantheismus, im Materialismus, auch in der „Vermessenheit einer weisheitsstolzen Gottesgelahrtheit“ und gegenwärtig im „Dünkel einer souveränen Wissenschaft“. Hoerschelmann zielt mit dieser Kritik u. a. auf liberale theologische Strömungen in Deutschland, auch mit der Warnung vor einem Verständnis der Liebe, „bei dem man nicht weiß, ob die Liebe Gottes zu uns oder unsere Liebe zu Gott gemeint ist“.

In einem Vortrag in der Aula der Universität Dorpat hatte Hoerschelmann am 23. Februar 1883 unter der Überschrift „Wo stehen wir?“ im Blick auf den bevorstehenden 400. Geburtstag Luthers seine Warnungen vor „Entchristlichung, Entgöttlichung, Entmenschlichung“ ausführlich ausgesprochen. Das „moderne Zeitbewusstsein“ könne nur in den Abgrund führen, in „Pessimismus oder Weltanschauung der Verzweiflung“, praktisch in „Socialismus“ und „Nihilismus“ oder in die „Weltaufgabe der Zertrümmerung“ – hier in Anspielung auf erste Anzeichen in Russland. Hoerschelmann will im Sinne einer „vom Geist der Bekenntnistreue getragenen Wissenschaft“ und eines lebendigen Christentums, das in der Liebe tätig und „dazu berufen

15 Festnummer zum 10. November 1883, Anhang zur Allgemeinen ev.-luth. Kirchenzeitung 1883. Beitrag von Ferdinand Hoerschelmann (1833–1902), 10f. Ders.: Vortrag in der Aula der Universität Dorpat am 23. Februar 1883, in: Mitteilungen und Nachrichten für die evang. Kirche in Rußland, NF 39, Riga 1883, 433.448. Zu F. Hoerschelmann: Cord Aschenbrenner: Das Evangelische Pfarrhaus, München 2015, 149–169. Heinrich Wittram, a. a. O. (wie Anm. 7), 109–113.

ist, alle natürlichen Lebensgebiete mit dem Geist des Evangeliums zu durchdringen und dem Reiche Gottes dienstbar zu machen“, zur Umkehr rufen. 1883 erhielt Ferdinand Hoerschelmann den Ehrendokortitel der Universität Erlangen. 1896 hat Hoerschelmann der livländischen Synode ein Buch über Andreas Knöpken, den Reformator Rigas, gewidmet.

b) Alexander von Oettingen stellt als Sozialethiker seinen Beitrag über „Luthers Anschauung vom Reiche Gottes“ (nach dessen Sermon aus dem Jahr 1524) in Kontrast zu einer individualistisch verstandenen „Freiheit eines Christenmenschen“ und zu einem auf das Einzelgewissen reduzierten Verständnis des „Allein aus Glauben“. Es gehe Luther nicht um eine Verherrlichung der persönlichen Überzeugungstreue, sondern um die Idee und die Ethik des Reiches Gottes als Gemeinschaftsaufgabe. „Ihr dienen unser persönliches Christentum, unsere Gerechtigkeit aus Gnaden, unser Kindchaftsstand, unsere Berufsarbeit in der Liebe, unser Predigtamt“ – und dieses als „Reich Gottes der Vergebung der Sünde“. Daraus folgt „eine Art gesunder sozialethischer Motivierung“, die uns bewahrt „vor dem selbstherrlichen Machenwollen der Gesetzesfreiheit und der mystischen Geisterei aller Rotten“. Die „Liebes- und Reichsarbeit der Christen“ in Haus, Staat und Kirche geschieht in der „Hoffnung auf den schließlichen Sieg und die glorreiche Verherrlichung der Kreuzgemeinde“. Luthers Gewissheit, „das Reich muss uns doch bleiben“, muss uns „in dieser Zeit der Zersplitterung und des Parteitreibens bei unserer Lutherfeier“ begleiten.¹⁶

c) Theodosius Harnack, der 1862 sein für das 19. Jahrhundert hervorragende Buch über „Luthers Theologie mit besonderer Beziehung auf seine Versöhnungs- und Erlösungslehre“ (Band I) veröffentlicht hatte, schreibt über den „öffentlichen Gottesdienst und die Predigt“ bei Luther. Er erinnert an Luthers „Ordnung des Gottesdienstes“ und sein Verständnis des Opfers als „Dank- und Lobopfer“. Zunächst hat Luther den Gottesdienst in seiner „Formula missae“ von 1523 „bedächtig“ reformiert, dann 1526 seine „Deutsche Ordnung des Gottesdienstes“ herausgegeben. Besonderen Nachdruck legte er auf die „Predigt des lautereren Wortes Gottes“ als „Kerygma, Verkündigung einer großen allgemeinen Absolution“. Wie ein „zum Himmelreich gelehrter Schriftgelehrter und wie ein kirchlicher Hausvater“ trug er Altes und Neues aus seinem Schatz hervor. Diesen „reichen und altbewährten“ Schatz gelte es zu bewahren und gegen alle Gegner zu verteidigen.¹⁷

16 Vgl. den Beitrag von Alexander von Oettingen (1829–1905), a. a. O. (wie Anm. 15), 14.

17 Vgl. den Beitrag von Theodosius Harnack (1816–1889), a. a. O. (wie Anm. 15), 16. Luthers Theologie, Bd. I, Erlangen 1862, Bd. II, Erlangen, 1886, Neudruck 1927.

6. Zusammenfassung: Charakteristika des (deutsch-)baltischen Reformati-
onsgedenkens im 19. Jahrhundert:

a) Die Festreden und Beiträge aus den baltischen Gebieten betonen Luthers zentrales Anliegen: Die Rechtfertigung des Sünders aus der Gnade Gottes durch den Glauben und damit die aus der Vergebung erhaltene Gewissheit des Heils.

b) Dieser Glaube, in der Region seit dem 16. Jahrhundert bewährt, erscheint inmitten von Gegenkräften als „Bedingung fernerer Bestehens“ im Lande, wenn auch auf kleiner Flamme (F. Bienemann).

c) Eine „Theologie des Kreuzes“ befähigt zur Leidensexistenz im Gegensatz zu Arten der „Selbstverherrlichung des Menschen“ in einer „Theologie der Ehren“, inklusive der „Vermessenheit einer weisheitsstolzen Gottesgelahrtheit“ (F. Hoerschelmann).

d) Seit Luthers Zuwendung zu Livland in seinen Sendschreiben vereinigt der lutherische Glaube die evangelischen Bewohner des Landes trotz Unterschieden des Standes und der Nationalität. Nötige Konsequenzen sind in Riga eine neue Stadtteilkirche in Thorensberg für Letten und Deutsche und die Förderung des Bildungswesens (Lütkens).

e) Entgegen individualistischem Glauben folgen aus Luthers „Freiheit eines Christenmenschen“ sozial-ethische Verpflichtungen in Haus, Gemeinwesen, Staat und Kirche (Karl Sonntag 1817 in seiner Erweckungstheologie, Alexander von Oettingen und Nathanael Bonwetsch 1883).

f) Luthers herausragender Glaubensmut und seine Standfestigkeit können und müssen für die Gegenwart und Zukunft als Beispiel gelten.

g) Aus der baltischen Bekenntnissituation heraus besteht Kritik am Kulturprotestantismus in Deutschland, wie die Beiträge von Ferdinand Hoerschelmann und Johannes Lütkens zeigen.

B. Stärkung des Glaubens in den Bedrohungen des 20. Jahrhunderts

I. Reformationsgedenken im Kriegsjahr 1917

1. In Deutschland traf das Reformationsgedenken 1917 die Bevölkerung auf dem Tiefpunkt des Krieges. Eine geplante große Feier für den 31. Oktober wurde abgesagt, eine kleine Feier wurde am 9./10. Oktober in Wittenberg gehalten. Vorangegangen war in Eisenach vom 6. bis 9. August 1917 die 15. Allgemeine ev.-luth. Konferenz unter dem Titel „Das Reformationsjubiläum und der Krieg als Prediger an unsere Zeit“. In der Stadt Berlin wurde an al-

len Schulen eine Festschrift von Adolf von Harnack mit dem Titel: „Martin Luther und die Grundlegung der Reformation“ verteilt.

Statt großer Feiern gab es viele volkstümliche literarische Produktionen: Lutherplakate, Plaketten, Medaillen, Postkarten, Kunstblätter, Predigtbände, Romane, Ausstellungen, Sammlungen, Stiftungen. Es wurden auch Luther-eichen gepflanzt. Mit nationalem Schwerpunkt erschien Luther als „Mann aus Erz“. Die Kriegssituation spiegelte sich in Sprüchen wie „Luthers Lehr – unsere Wehr“. Für Vorträge in evangelischen Vereinen wurden Bilderreihen und Tonschöpfungen im „geistigen Kampf um das Vaterland“ bereitgestellt. Festreden als Heimatbeitrag für Frontsoldaten wurden gehalten, Lutherdramen kamen zur Aufführung, Leitsätze im Sinne eines „Deutschchristentums auf rein evangelischer Grundlage“ wurden verteilt. Luther wurde als Held dargestellt. Schon 1916 hatte Ricarda Huch die Studie „Luthers Glaube, Briefe an einen Freund“ veröffentlicht.

Der deutsch-baltische frühere Dorpater Dozent und Professor in Berlin Reinhold Seeberg war auf dieses deutsch-nationale Lutherbild eingeschwenkt, wie aus seiner 1917 erschienenen Dogmengeschichte (IV,1) zu ersehen ist. Gottfried Maron kritisiert zu Recht diese „Konzentration aller Kräfte in einer heroischen Führerpersonlichkeit“¹⁸.

Gleichzeitig hat gerade der negative Ausgang des Weltkrieges in wissenschaftlichen Publikationen eine Abkehr vom Menschen und Helden Luther, auch vom „deutschen“ Luther hin zum theologischen und geistlichen Luther gebracht, für die besonders Karl Holl in seinem Vortrag in der Berliner Universität am 31. Oktober 1917 unter dem Titel „Was verstand Luther unter Religion?“ wegweisend gewesen ist (neben ihm Heinrich Böhmer, Walter Köhler, Otto Scheel). Wichtig wurden Stichworte wie „Gewissensreligion“ (Karl Holl), „Sünde, Buße, Gnade“. Seit 1916 arbeitete Karl Barth an seinem ersten Buch über den Römerbrief des Apostels Paulus. 1917 wurde somit der Beginn der „Lutherrenaissance“.

2. Die Einwohner in den baltischen Gebieten und erst recht in Russland waren im Herbst 1917 direkt Ereignissen des Krieges oder revolutionären und anarchischen Gewaltakten unmittelbar vor der Oktoberrevolution in Russland ausgesetzt. Die Letten aus Kurland waren wegen des Krieges zu zwei Dritteln veranlasst worden, nach Russland auszuweichen. Lettische Soldaten wurden zunächst als zaristische, ab 1918 als „rote“ Schützen rekrutiert und in Lettland eingesetzt.

18 Gottfried Maron, a. a. O. (wie Anm. 2), 194.

a) In Riga konnte am Reformationstag 1917 keine Gedenkfeier stattfinden. Die Stadt war erst am 3. September 1917 von den deutschen Truppen besetzt worden. Deren Verhalten hätte im Herbst 1917 nicht zu einem gemeinsamen Reformationsgedenken mit den lutherischen Gemeinden in Riga führen können, wie Alexander Burchard in seinen Erinnerungen schreibt. Oberpastor Viktor Grüner berichtet in seinen Erinnerungen, er habe in der Jakobikirche zum Reformationsgedenken gepredigt, „von allen sonstigen Feiern wurde wegen der harten Kriegszeit abgesehen“. Die Ernährungslage der Stadt gestaltete sich immer schwieriger, im August 1917 hatte durch ein städtisches „Notstandskomitee“ eine große Hilfsaktion begonnen: in 17 Gruppen haben etwa hundert Ehrenamtliche Speisungen und Einzelfallhilfen organisiert.¹⁹

b) In St. Petersburg fand am 18./31. Oktober 1917 zur Betreuung der lettischen Flüchtlingsgemeinden und -gruppen in Russland in der dortigen Jesuskirche im Gedenken an 400 Jahre Reformation ein Festgottesdienst mit der Einführung eines vorläufigen lettischen Konsistoriums statt. Eingeführt wurden durch den Vizepräsidenten des Generalkonsistoriums, Bischof Conrad Freifeld, der frühere Propst von Cesis/Wenden Karlis Irbe (ab 1922 Bischof in Lettland) zum Präses des Konsistoriums und Generalsuperintendenten, und Janis Grünbergs zum geistlichen Assistenten (später noch einige Zeit Bischof für die Letten in der Sowjetunion), dazu zwei weltliche Assessoren: F. Albers und F. Blumbachs. Dieser Gottesdienst fand nur eine Woche vor der russischen Oktoberrevolution am 24./25. Oktober/7./8. November 1917 statt.

c) Aus Reval/Tallinn waren 1915 bis 1917 die Pastoren Konrad von zur Mühlen, Traugott Hahn sen., Woldemar Sielmann und Rudolf Winkler wie andere Deutschbalten nach Sibirien verbannt worden. Winkler starb am 7. Juli 1917 kurz nach seiner Rückkehr, Hahn und von zur Mühlen durften zum Zeitpunkt des Reformationjubiläums noch nicht wieder nach Reval zurück.

In Reval/Tallinn hielt der Dozent und Direktor der Ritter- und Domschule Adalbert Baron Stromberg am 18./31. Oktober 1917 in der „Ritter- und Domkirche“, in der er zugleich Pastor Adjunkt war, einen Festgottesdienst. Seine Predigt stellte er unter die Worte aus 2 Kor 5,17–20: „Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin“.²⁰ Stromberg will diese Feier „trotz der gewaltigen

19 Zur Situation im Riga des Jahres 1917: Viktor Grüner: *Aus meinem Leben*, hg. von Ralph Ruthenberg, Hannover 1961, 48; Alexander Burchard: „... alle deine Wunder“, hg. von Gabriele von Mickwitz, Lüneburg 2009, 254–257.

20 Adalbert Baron Stromberg (1880–1922): *Am 18./31. Oktober 1917 „Festgottesdienst am Reformationstage in der Ritter- und Domkirche zu Reval“*, Reval 1917, Buchdruckerei Aug. Mickwitz.

Anforderungen, die diese Zeit an die Kräfte des Geistes und der Nerven stellt“, als Sammlung um einen „festen, sicheren Punkt“ verstehen: als Sammlung um das vor 400 Jahren wieder auferstandene „hochheilige Evangelium“ (Luthers These 62 von 1517). Diesem Evangelium haben in der Vergangenheit und in der Gegenwart treue Zeugen ihre Ehrfurcht bezeugt, nicht einen Helden verehrt, denn „in Luthers reichem Leben gab es auch Seiten von Mißgriffen, Seiten von Sünde und Schuld“. Eine besondere Verantwortung habe Gott dem deutschen Volk für den Fortgang der Reformation auf die Schultern gelegt, den deutsch-baltischen evangelischen Christen als „Sache des Gewissens und der inneren Wahrhaftigkeit“, zugleich der „Heimatliebe“, die nicht als „Verherrlichung des Volkstums“ verstanden werden darf. Eindringlich stellt Stromberg zwei Fragen: Zuerst: „Weiß unsere Generation noch davon, was die evangelische Kirche unserer Heimat gelitten hat?“ Und: „Weiß unsere Generation noch viel von der Gewissensnot unserer Kirche?“ Sodann: „Wenn wir untergehen, wir deutschen Balten, waren wir imstande, das Evangelium unseren estnischen und lettischen Glaubensbrüdern“ weiterzugeben? Für alle Völker waren die drei Kriegsjahre seit 1914 Jahre des Leidens, damit auch für uns. „Gott hat uns wert gefunden schwerer Opfer, er hat uns wert gefunden, daß er uns vor eine deutliche Entscheidung stellt“: Wollen wir festhalten „an Gewissenhaftigkeit und Pflichterfüllung“? Die Reformation gab der christlichen Welt „die Erkenntnis der heiligen Größe Gottes“, und zwar des „Gottes des Evangeliums“. Gott streckt uns Sündern seine Hand zur Versöhnung entgegen. Das heißt für uns: „Geht in die Stille, laßt euch versöhnen mit Gott.“ Stromberg schließt seine Predigt mit den Worten: „Es ist gewiß gut, daß der Sinn trotziger Abwehr aller Angriffe der Feinde, der Sinn des heiligen Protestes unsere Reformationsfeier beherrscht. Aber dieser Sinn soll stammen aus dem tiefen Dank an Gott.“

Liedauswahl und Gebete dieses Gedenkgottesdienstes zeigen die Empfindungen der Versammelten als eine durch die Kriegereignisse bedrängte Gemeinde: Zu Beginn die Lieder: „Verzage nicht, du Häuflein klein“ und „Du (Gott) bist der Held, (kannst) das bedrängte kleine Häuflein retten. Wir traun auf Dich, wir schrein in Jesu Namen: Hilf, Helfer, Amen“. Am Schluss die Lieder: „Ein feste Burg ist unser Gott“ und „Nun danket alle Gott“. Das Eingangsgebet enthält den Dank an Gott, „daß du uns teilhaben läßt an dem Segen, der noch immerdar nach deinem Willen auf der Treue und Tapferkeit unserer Glaubensväter ruht“. Verlesen wurde eine Auswahl aus den 95 Thesen Martin Luthers.

d) In Dorpat/Tartu hatten kurz vor der Oktoberrevolution in Russland die Auflösungserscheinungen bei den russischen Truppen und vergebliche Versuche der provisorischen estnischen Regierung, eine kommunale Ord-

nung aufzubauen, chaotische Verhältnisse zur Folge, die mehrfach in Erinnerungen beschrieben worden sind. Die Bewohner der Stadt erlebten Lebensmittelknappheit und mussten mit Hausdurchsuchungen, Plünderungen und Verhaftungen durch kleine Trupps von Bewaffneten rechnen.²¹

Inmitten dieser Anarchie begingen deutsche Einwohner am 17./30. Oktober 1917 einen Festgottesdienst in der Universitätskirche mit Professor Dr. Traugott Hahn und am Abend des Tages einen Festakt mit einem Vortrag von Professor Karl Girgensohn.²² Der mindestens zweistündige Festgottesdienst mit Chorleitung und Orgelspiel von Professor Karl Girgensohn enthielt Gebete aus J. Schmends Kirchenbuch, eingeleitet durch die Worte: „Erhebe in diesen Tagen unsere Herzen über alles, was deine evangelische Christenheit bedrängen und ängsten mag“. Er enthielt von Traugott Hahn ausgewählte geschichtliche Lesungen: vier aus Luthers Leben, eine Auswahl aus Luthers 95 Thesen, zwei Lesungen aus seinen theologischen Schriften, dazu eine entsprechende Liedauswahl: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“, „Nun freut euch lieben Christen gmein“, „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen“, „Ich weiß, woran ich glaube“, „Ein feste Burg ist unser Gott“. Dass zwei inhaltlich qualifizierte Veranstaltungen – Festgottesdienst und Festakt – in diesen aufs höchste gespannten Wochen kurz vor der Oktoberrevolution stattfinden konnten, gehört zu dem Bemerkenswerten dieses Reformationsgedenkens in Dorpat.

Die Predigt des Universitätspredigers Traugott Hahn über 1 Joh 5,4 bestand im ersten Teil in einer Erinnerung an die Kämpfe und Verfolgungszeiten für die evangelischen Christen seit dem 16. Jahrhundert in Europa, während deren „die evangelische Sache wider eine Welt sieghaft vorgeschritten ist“. Zu den Kämpfen in den baltischen Gebieten bis ins 20. Jahrhundert hinein sagte Hahn: Es ist „ein Wunder, daß unsere Evangelische Heimatkirche standgehalten hat“. „Überwindung der Welt“ ist das Stichwort des Predigttextes, das sei auch wichtig für die Gegenwart und Zukunft, gegenwärtig in der Begegnung mit Sozialismus und Kirchenfeindschaft. „Eine Zukunft hat in der Menschheitsgeschichte nicht Reaktion, ebenso wenig Revolution, sondern nur Reformation“. Die Sünde muss auf reformatorische

21 Zur Situation in Dorpat/Tartu vgl. Herbert von Blanckenhagen: Am Rande der Weltgeschichte, Erinnerungen aus Alt-Livland 1913–1923, Göttingen 1966, 138, und Anny Hahn: Dr. Traugott Hahn, Heilbronn 1941, 142, sowie Viktor Wittrock: In Sturm und Stille, Schwerin 1940, 256f.

22 „Die Feier des 400-jährigen Reformations-Jubiläums in der Universitätskirche zu Dorpat“, Verlag Krüger, Dorpat 1917, 48 Seiten: Festpredigt von Dr. Traugott Hahn (1875–1919), 23–29, Vortrag von Karl Girgensohn (1875–1925), 31–48.

Weise, nämlich durch Sinnesänderung, durch Buße, überwunden werden. Keine Hilfe sei das Schwärmen für eine konservative Staatsallmacht.

Nach diesem situationsbezogenen ersten Teil der Predigt erläutert Hahn zuversichtlich die zentralen Haltekräfte des reformatorischen Glaubens: die Kraft des Bibelglaubens und der Lieder. Die „überirdische Herzlichkeit der Liebe“ in Jesus Christus werde „die Menschen- und Völkerherzen besiegen“. Luthers „Rechtfertigung aus Gnaden allein durch den Glauben“ lässt uns unsere Sünden als Kirche bekennen und uns zugleich dankbar unserer früheren deutschen und deutsch-baltischen Glaubenszeugen gedenken. „Wir haben nicht mehr die Tiefe des Glaubens der Reformationszeit“, doch sind wir gerufen zur „Ordnung liebender Freiheit“, zur Mission, zur Ausprägung des Allgemeinen Priestertums unter dem „Prachtbaum erfinderischer, evangelisch-kirchlicher Liebe“. Im Glauben an Gott ist uns in der Haltung des Bekennens die „Überwindung der Welt“ verheißen, um sie zu befreien.

Karl Girgensohn hielt am Abend beim Festakt seinen Vortrag über das Thema „Luthers neuer Standpunkt in der Welt der Religion“ unter dem Motto 2 Kor 12,9.10. Von einem psychologischen Ansatz aus würdigt Girgensohn Martin Luther als Person einer „inneren Folgerichtigkeit“. Luther erkannte, dass Werkgerechtigkeit zur Selbstgerechtigkeit führt, er lebte als Mönch in einem „vertieften Schuldbewußtsein“. Er geriet nicht wie Friedrich Nietzsche in einen Trotz gegen Gott, sondern er erkannte im Bibelstudium die befreiende Kraft der göttlichen Rechtfertigung aus Gnaden (Röm 1,17). Mystische Versenkung war nur ein kurzes Durchgangsstadium, auch gab er sich nicht schwärmerisch-, „gefühligen Erleuchtungsversuchen“ hin, sondern behielt die Kraft zu kontrollierter kritischer Selbstbesinnung. Die aus der schrankenlosen Gnade Gottes gewonnene „Freiheit eines Christenmenschen“ werde in der Stilisierung Luthers zum „Prototyp des modernen Freiheitskämpfers“ gründlich missverstanden: Als Freibrief zu eigenem Fehlverhalten oder säkularisiert als Leben in einer bürgerlichen Moral ohne Gott. Da Luther weiß, dass wir Sünder bleiben, bedarf es des „Wortes Gottes“ als „archimedischem Punkt außerhalb“, so dass „aus einem faulen ein guter Baum werden kann“. Die neue Eigenschaft des „guten Baumes“ zeige sich in „dienender, hingebender Liebe in der Nachfolge Jesu Christi“.

3. Zum Gedenkjahr 1917 veröffentlichten die „Evangelisch-lutherischen Gemeinden im russischen Reich“ unmittelbar nach der Oktoberrevolution ein vierseitiges Faltblatt „1517 – 1917 – [...] zum 400-jährigen Reformationsfest“ am 18./31. Oktober mit einem kleinen Bild des Thesenanschlags unter der Überschrift „Aus Gnaden – durch Glauben“. Als Leittext steht der Bußruf der These 1 der 95 Thesen Luthers obenan. Der Text setzt ein mit den „ge-

schichtlichen Hammerschlägen“ des 18./31. Oktober 1517, die Luther und sein Volk als „gewaltige Hammerschläge“ erfahren hatten. In der Gegenwart nach vierhundert Jahren „fühlen wir die Schläge der gewaltigen Hand Gottes bis in unser innerstes Leben hinein wie wenige Geschlechter und Zeiten der Weltgeschichte“. Diese sollen „das Gewissen weckende Schläge der Erneuerung“ sein. Mit dem Ernst von Luthers Bußruf sollen wir zugleich „die Köstlichkeit seiner Glaubenserneuerung in unseren Herzen spüren“. „In diesem Sinne begangen, wird uns unser Reformationsfest auch in drangvoller Zeit ein Segen werden.“

Das Faltblatt erinnert in Kürze an die Geschichte der evangelisch-lutherischen baltischen und russischen Kirchen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, an die deutschen Kolonisten in Russland, an die Theologische Fakultät Dorpat, an die Bibelgesellschaft in Russland und an die Unterstützungskasse für die ev.-luth. Gemeinden im Russischen Reich. Rückblickend ist das Jahr 1883 wegen der damaligen Gründung der „Lutherstiftung“ in der Unterstützungskasse wichtig. Die bedrängte Gegenwart der Kirche in Russland während der Kriegszeit soll die Kirchengemeinden zu einer „Jubiläumsstiftung“ anregen.

Die beiden letzten der 95 Thesen Martin Luthers ermahnen die Christen, „ihrem Haupte Christo durch Kreuz, Tod und Hölle nachzufolgen“ und „durch viel Trübsal ins Himmelreich einzugehen“. Das Faltblatt nennt einige „Trübsal und Schmerzen“ der Kriegsjahre: Verbannung, Gefängnis, Flucht und Vertreibung. Gerettet wurde dennoch der „teure evangelische Glauben“. Nach der „großen Staatsumwälzung“ liegen jetzt vor der Kirche neue große Aufgaben: „Aus innerer Kraft ohne äußere Hilfe wird unser Kirchenwesen sich zu erhalten haben“. Gott möge dazu helfen, dass „die Hammerschläge, die wir jetzt fühlen, unsere Herzen fest machen in Glauben und Vertrauen“ und sie „zusammenschweißen zu wahrer brüderlicher Liebe“. Das Bild einer Bibel und der Vers Röm 3,28 tragen auf dem Faltblatt zum Schluss die Überschrift „Ein feste Burg ist unser Gott“.²³

4. Zusammenfassung: Charakteristika der Gedenkfeiern des Jahres 1917:

a) Das Reformationsgedenken 1917 fand unter den Vorzeichen der Russischen Oktoberrevolution eine Woche später statt. Seit der Februarrevolution erlebten die Menschen in den Städten und auf dem Lande den Zerfall der zaristischen Macht und damit der staatlichen Ordnung. Ohne Disziplin verwandelten sich die Soldaten teilweise in marodierende Gruppen. Ersten Ver-

²³ Verteilblatt „1517–1917 – den ev.-luth. Gemeinden im russischen Reich zum 400-jährigen Reformationsfest 18./31. Oktober“.

suchen zu kommunaler Selbstverwaltung der Letten und Esten fehlte die Wirksamkeit. Die nach Sibirien verbannten deutschen Balten, unter ihnen viele Pastoren aus Livland und Estland, erlebten zwischenzeitlich das Ende ihrer Verbannung. Die sich abzeichnende bolschewistische Revolution weckte neue Befürchtungen, die sich wenige Monate später in einer terroristischen Herrschaft mit Verhaftungen und Hinrichtungen bewahrheiten sollten, u. a. mit dem Tode von Professor Traugott Hahn jun. am 14. Januar 1919 in Dorpat.

b) Die Gedenkgottesdienste in Reval und Dorpat und das kirchliche Verteilblatt aus St. Petersburg lassen die Bedrängnisse in Rückblicken und in Andeutungen zur Gegenwart, in Liedern und Gebeten erkennen. Während Traugott Hahn sich von Gedanken zur Überwindung von Kämpfen und Gewalt leiten ließ, sah Adalbert Stromberg vor dem Horizont des Urteils der Geschichte in den gegenwärtigen Bedrängnissen Anzeichen eines möglichen Endes deutschbaltischen Wirkens im Lande. Zur Frage nach der Wirksamkeit der bisherigen – nicht nur der kirchlichen – Arbeit fügte er in der Predigt hinzu: „Unsere deutsche baltische Heimat ist heute vor den Richterstuhl der Geschichte gestellt. Was auch kommen mag: Die Nachwelt wird mit dem, was hinter uns liegt, rechnen als mit einem abgeschlossenen Kapitel der Geschichte“. Dass eine kirchliche und politische Fortsetzung unter anderen Voraussetzungen möglich sein würde, konnte Stromberg im Oktober 1917 nicht voraussehen.

c) Das Verteilblatt aus Russland, unmittelbar nach der Oktoberrevolution erstellt, versteht die gegenwärtigen „Schläge der gewaltigen Hand Gottes“ als „das Gewissen weckende Schläge der Erneuerung“, und damit als Einweisung in künftige Aufgaben, nun unter erschwerten Bedingungen. Die in der Reformationszeit erkennbare Glaubenskraft ist für die Verfasser die stabile Grundlage für das künftige Bezeugen dieses Glaubens in Wort und „brüderlicher Liebe“. Von der Aufgabe „dienender, hingebender Liebe in der Nachfolge Jesu“ hatte Karl Girgensohn in Dorpat gesprochen.

d) Nach dem Weltkrieg fand 1924 in Dorpat/Tartu ein Jubiläumskirchentag der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (EELK) zusammen mit der Theologischen Fakultät zum Gedenken an 400 Jahre Einführung der Reformation in Estland, in Dorpat 1524, statt. Publiziert wurde ein Sammelwerk – „Die Reformation im Lande der Esten 1524–1924“/„Usupuhastus eestlaste maal 1524–1924“ – und eine Broschüre: „Martin Luther“. Auswärtige Ehrengäste waren Bischof Gummerus aus Finnland, der lettische Bischof Karlis Irbe und der deutschbaltische Bischof Peter Harald Poelchau aus Rīga. Bemerkenswert ist das gemeinsame Gedenken von estnischen, lettischen und deutschbaltischen Lutheranern.

5. Überleitung zum Fortgang der Geschichte:

Der Zweite Weltkrieg, ausgelöst durch die ethnische Hybris des nationalsozialistischen Deutschland, wurde in Verblendung, in Gewaltakten und in Angst erlebt; von den Deutsch-Balten und von vielen Esten, Letten und Litauern zugleich als Verlust ihrer Heimat, von den im Lande Gebliebenen in Form der Folgen von Deportationen und Unterwerfung unter das sowjetische Zwangsregime. Der Zweite Weltkrieg hätte dem Ersten Weltkrieg vergleichbare Gedanken zur Reformation Luthers hervorbringen können, ein besonderes Gedenkjahr fiel nicht in diese Jahre der Vernichtungen, des Schreckens, der Mitverantwortung und Mithaftung. Die Jahre nach dem Krieg waren für manche Anlass, sich von neuem zentralen Erkenntnissen Luthers zuzuwenden. Der deutschbaltische Historiker Reinhard Wittram veröffentlichte 1967 einen Aufsatz „Stationen des Reformationsgedenkens“ zu den Jahren 1617 bis 1917 in erklärter Auseinandersetzung mit der Vergangenheit des Nationalsozialismus. Darin heißt es: „Was der Mensch ist, was Sünde und Gnade sind, haben wir neu gelernt; mancher wird sagen: mit Hilfe Luthers gelernt. Wir können es wieder neu lernen [...]. In diesem Bewußtsein zehren wir von der unausgeschöpften Tiefe der reformatorischen Aussagen; so wird uns der ringende, den Menschen durchschauende, angefochtene, getröstete Luther zum Zeitgenossen.“²⁴ Die Kirchen in den baltischen Gebieten, seit Kriegsende in Sowjetrepubliken existierend, waren zunächst von den westlichen Kirchen abgeschnitten. Nach der Aufnahme der baltischen lutherischen Kirchen 1963 in Helsinki in den „Lutherischen Weltbund“ (LWB) konnten kirchliche Weltbundvertreter ab 1964 diese Kirchen unter besonderen Genehmigungen und Kontrollen aus dem Westen besuchen.

II. *Brücken über Mauer und Grenzen – das Reformationsjubiläum des Jahres 1983*

1. Dorothea Wendebourg hat für die Gedenkfeiern 1983 in Deutschland festgehalten: Die Teilung Deutschlands in zwei Staaten führte zu getrennten Feiern mit dem Schwerpunkt auf den in der DDR gelegenen Gedenkortern. Die Kirchen in der Bundesrepublik verzichteten auf eine zentrale Feier. Es fanden lokale Feiern mit Ausstellungen, Gottesdiensten und Tagungen statt. Es erschienen Lutherbücher. Die Politiker „bemühten sich, Luther als Theologen zu würdigen und ihn nicht für ein politisches Programm zu vereinnah-

24 Reinhard Wittram, a. a. O. (wie Anm. 6), 812.

men“. In der DDR hatten die Politiker Luther als Exponenten der „frühbürgerlichen Revolution“, als nationalen, aufklärerischen Freiheitshelden, entdeckt und 1983 ein „Lutherkomitee der DDR“ unter Vorsitz des Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker gebildet. Vorangegangen waren bereits 1960 ein staatlicher Festakt in Wittenberg und Halle zum 400. Todestag Philipp Melancthons und 1967 in Wittenberg ein volkstümliches Fest zum 450-jährigen Jubiläum der Reformation. Die Kirchen in der DDR beteiligten sich nicht an den Feiern des staatlichen Lutherkomitees. Sie entwickelten mit Hilfe von regionalen Kirchentagen „das theologiezentrierte kirchliche Jubiläum mit eigener Ausstrahlungskraft“ unter dem Motto „Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen“²⁵.

2. Die der Prager Friedenskonferenz nahestehenden Theologen Gerhard Bassarak und Günter Wirth veröffentlichten 1983 in Berlin (Ost) einen Sammelband mit dem Titel „Luther und Luthertum in Osteuropa“ mit einem Bildanhang als „Selbstdarstellung aus der Diaspora und Beiträge zur theologischen Diskussion“. Beiträge zu diesem Band kamen aus mehreren Ländern Ost-Mitteleuropas: ČSSR, Polen, Ungarn, Rumänien, den drei baltischen Kirchen in der Sowjetunion, weil „die Gemeinsamkeiten im Luthertum Osteuropas vom Lebenswerk Martin Luthers bestimmt wurden“²⁶.

a) In diesem Band beschreibt aus Estland Erzbischof Edgar Hark die „Estnische Evangelisch-Lutherische Kirche (EELK) von Martin Luther bis

25 Dorothea Wendebourg, a. a. O. (wie Anm. 3), 278f. Vgl. auch: Martin Luther Ehrung 1983 der Deutschen Demokratischen Republik, Dresden o. J. (staatliche Veröffentlichung; natürlich haben auch kirchliche Vertreter an dem staatlichen Festakt zum 500. Geburtstag Martin Luthers am 9. November 1983 als Gäste teilgenommen – so z. B. der Vorsitzende des Bundes der Evang. Kirchen in der DDR, Landesbischof Dr. Werner Leich, aus der damaligen Bundesrepublik der Vorsitzende des Rates der EKD, Landesbischof Prof. Dr. Eduard Lohse, der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Dr. Philipp Potter, und der Generalsekretär des LWB, Dr. Carl H. Mau); Vertrauen wagen. Kirchentage in der DDR im Lutherjahr 1983, hg. von Hans-Detlef Peter und Otto Schröder, Weimar o. J., und: Gott über alle Dinge. Begegnungen mit Martin Luther 1983, hg. von Helmut Zeddies und Rolf-Dieter Günther, Berlin 1984 (kirchliche Veröffentlichungen; und es haben staatliche Vertreter an kirchlichen Feierlichkeiten als Gäste teilgenommen: z. B. beim Luthertag auf der Wartburg am 4. Mai 1983 der Stellvertretende Staatsratsvorsitzende Gerald Götting und der Staatssekretär für Kirchenfragen Klaus Gysi).

26 Gerhard Bassarak/Günter Wirth (Hg.): Luther und Luthertum in Osteuropa, Berlin 1983, mit Beiträgen von Edgar Hark (330–342, Zitat: 342), Jonas Kalvanas (343–353, Zitat: 352), Janis Matulis (1911–1985) (354–363, Zitat: 362).

zur Gegenwart“. Hark gibt zu den Jahrhunderten bis ins 20. Jahrhundert das Urteil: „Martin Luther und die von ihm ausgelöste Reformation haben wesentliche Spuren im Leben der estnischen Kirche und des estnischen Volkes hinterlassen“. Aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wird Erzbischof Jaan Kiivit als „sowohl innerkirchlich als auch auf dem Gebiet der Ökumene hervorragend“ genannt. Hark betont die enge Beziehung zur finnischen lutherischen Kirche und erinnert an die „X. Konferenz der Europäischen Kirchen“ des LWB im Jahr 1980 in Tallinn. Über die damals gegenwärtige Situation der Kirche in Estland konnte Hark in dieser östlichen Publikation nur sehr eingeschränkt berichten. Fazit seines Artikels ist: „Die Reformation hat einen positiven Einfluss auf die Entwicklung des estnischen Volkes auf den Gebieten der Bildung, der Kultur und der Moral ausgeübt. Zur Feier des 500. Geburtstags von Martin Luther vereinigen wir uns mit allen Lutheranern auf der Welt in Dankbarkeit für all das, was Martin Luther uns gegeben und vererbt hat.“

b) Über die „Kirchen der Reformation“ in Litauen schreibt Bischof Jonas Kalvanas. Er schildert die lebendige Reformationszeit des 16. Jahrhunderts, die Härte der Gegenreformation und – völlig unzureichend – die Ereignisse des 20. Jahrhunderts im Memelgebiet und die Umsiedlung ab 1941. Für die sehr kleine lutherische Kirche in Litauen war die Europakonferenz des LWB in Tallinn wichtig, insbesondere der Besuch des Europasekretärs des LWB aus Genf, Pfarrer Dr. Paul Hansen, von Bischof Kiedron aus der Schlesischen Ev. A. B. Kirche in der Tschechoslowakei und von Oberkirchenrat Helmut Zeddies aus der DDR. „Unsere kleine Kirche konnte erleben, daß sie einer großen lutherischen Weltfamilie zugehört.“

c) Der lettische Erzbischof D. Dr. Janis Matulis beschreibt „die ersten Schritte der Reformation in Riga.“ Er würdigt Andreas Knöpken und den Stadtsyndikus Johann Lohmüller als Initiatoren der Reformation. „Die evangelische Lehre schlug in Riga bei der deutschen Bürgerschaft, aber auch – voran durch die Losträgergilde – bei den Bürgern lettischer, kurischer und livischer Herkunft schnell Wurzeln.“

3. Der „Große Luthertag“ in Rīga:

a) Die Gedenkfeier in Rīga konnte 1983 in einer Zeit schon verstärkter Duldung der nach wie vor stark eingeschränkten kirchlichen Existenz der Lutheraner in der Sowjetunion stattfinden. Sie bedeutete für die Lettische Kirche eine spürbare Hilfe durch die internationale Zuwendung jetzt auch aus dem Westen.

Die festlichen Gottesdienste zum 500. Geburtstag Martin Luthers in Riga und in mehreren Orten Lettlands hat Propst Alfons Vecmanis im Letti-

schen Kirchenkalender 1984 beschrieben.²⁷ Nach Rīga waren die leitenden Geistlichen des LWB eingeladen worden. Erzbischof Janis Matulis hatte enge Beziehungen zu ihnen gehalten. 1984 wurde er in das internationale Leitungsgremium des LWB, das „Exekutivkomitee“, gewählt. Das Lutherjahr ermöglichte zum ersten Mal seit dem Kriege den Neudruck von Luthers Kleinem Katechismus.

b) In den ev.-luth. Kirchen Rīgas fanden am 8. und 9. Oktober 1983 Gottesdienste mit den ausländischen Gästen statt. Prolog dieser Gottesdienste war am Abend des 8. Oktober ein Gottesdienst in der Alten St.-Gertrud-Kirche (Ortspfarrer: R. Skuja), an dessen liturgischer Gestaltung sich mehrere Pastoren Rīgas beteiligten und in dem der württembergische Landesbischof D. Hans von Keler die Predigt hielt. Am Morgen des 9. Oktober fanden gleichzeitig zwei Gottesdienste statt: In der Jesuskirche (Ortspfarrer: Harald Kalniņš) predigte der Europasekretär des LWB, Pfarrer Dr. Sam Dahlgren, in der Martinskirche (Ortspfarrer: G. Zalitis) predigte der Generalsekretär des LWB, Pfarrer Dr. Carl H. Mau. In der Predigt über das 1. Gebot (2. Mose 20,2–3) betonte Dr. Mau Gottes Treue und Liebe zu seinem Volk, obwohl sich das Volk von ihm abgewandt und an ihm gezweifelt hatte. Es gelte, sich auf Gott zu verlassen, nicht auf alte oder neue Mächte wie Geld, Technik, Kunst, Wissenschaft, Schönheit oder andere Menschen. Jesus Christus habe uns den Weg zu Gott geöffnet. Wenn wir unseren Glauben an Christus binden, werden wir in der Liebe zu unseren Nächsten tätig und können in der ganzen Welt Brücken zum Frieden bauen.

c) Der Hauptgottesdienst des Luthertages fand am 9. Oktober nachmittags in der Rīgaer Lutherkirche unter Beteiligung der genannten Gäste und von Vertretern der anderen Konfessionen statt. Die Festpredigt hielt Erzbischof D. Matulis über Eph 4,3: „Seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens.“ Ansprachen hielten der russische orthodoxe Metropolit Filaret aus Minsk, Landesbischof Dr. Heinrich Rathke aus Schwerin (Evang.-Luth. Kirche Mecklenburgs; übersetzt durch H. Kalniņš) und die örtlichen Vertreter der Konfessionen. „Heilig, heilig, heilig“ sang der Männerchor des Erzbischofs unter Leitung der Dirigentin A. Vaicovska. Der Gottesdienst schloss mit dem Segen in russischer, deutscher, englischer und natürlich lettischer Sprache. Die Gemeinde sang von Liedblättern Lieder, die von Luther gedichtet worden waren.

d) Im zeitlichen Umfeld dieser Festtage in Rīga wurden in mehreren Städten Lettlands Festgottesdienste mit Erzbischof Matulis gehalten: Vorab

27 Latvijas ev.-lut. Baznīcas Kalendārs, Rīga 1984, 126–136 (mit Bildern).

in Alüksne/Marienburg und am 2. Oktober in Tukums/Tuckum und in Sati; in Gulbene und Tukums verbunden mit dem Pflanzen je einer Luthereiche, später, am 23. Oktober, in Daugavpils/Dünaburg, am 30. Oktober in Jurmala-Sloka/Schlock, am 31. Oktober in der St.-Johannis-Kirche als der damaligen Bischofskirche in Rīga. In Bauska/Bauske wurde der Gottesdienst gemeinsam mit Bischof Kalvanas aus Litauen gehalten. Besonderen Nachdruck erhielt der Jubiläumsgottesdienst am 10. November in Jelgava/Mitau. Erzbischof Matulis pflanzte eine zweite Eiche neben die erste Eiche in der Nachbarschaft zur nun zerstörten Trinitatiskirche. Die erste Eiche war 100 Jahre früher von Oberpastor Moritz Conradi gepflanzt worden und hatte den Brand der Kirche im Jahre 1944 überstanden. Es war naheliegend, das Thema „Frieden“ in vielen Gottesdiensten in den Mittelpunkt des Jubiläums zu rücken.

4. In Estland fanden am 25./26. Oktober 1983 Gedenkveranstaltungen in Tallinn statt, zu denen das Konsistorium eingeladen hatte. Dazu gab es den Neudruck einer illustrierten Ausgabe des Kleinen Katechismus Martin Luthers von 1530 in estnischer Sprache mit einem Vorwort von Erzbischof Edgar Hark. Die Feiern am 25./26. Oktober 1983 begannen mit einem Gottesdienst in der Domkirche und setzten sich fort in der Johanniskirche. Burchard Lieberg berichtet: „Außer der estländischen Pastorenschaft nahmen Vertreter der Orthodoxen Kirche, der Baptisten, Methodisten und Gemeindeglieder teil. Die luth. Kirche Finnlands war durch Bischof Dr. Olaf Rimpilainen, die Universität Helsinki durch Prof. Dr. Riso Cantell vertreten. Bemerkenswert ist, daß außer den Professoren des Theologischen Institutes und Dr. Cantell aus Helsinki auch ein Dozent an der Geistlichen Akademie Leningrads, Vladimir Fedorodov, einen theologischen Vortrag hielt. Im Straßenbild fielen die vielen aus Anlaß des Lutherjahres gefertigten Ansteckplaketten auf.“²⁸ Als Folge des Gedenkjahres konnte die EELK während der VII. Vollversammlung des LWB in Budapest im Juli/August 1984 in einer Fotoausstellung der osteuropäischen Kirchen im Untergeschoß des Nép-Stadions Bilder aus ihrem kirchlichen Leben zeigen.

5. Im Oktober 1983 gedachte eine Konferenz deutsch-baltischer Pastoren im Lutherheim Springe bei Hannover in kirchengeschichtlichen Vorträgen der Reformation im baltischen Gebiet: Ralph Ruthenberg erläuterte Luthers

28 Burchard Lieberg: Aus der Estnischen Ev.-Luth. Kirche, in: Kirche im Osten, Band 29, Göttingen 1986, 136.

Schreiben nach Livland, insbesondere seine Auslegung des 127. Psalms. Ich schilderte die Wege des Mönchs Johannes Ossenbrügge von Stade über Hamburg, Lübeck nach Reval, wo er von 1528–30 Prediger war. Gustav von Girard sprach über „Martin Luthers Gedanken zum ehelichen Leben“.²⁹

C. Ausblick: Vorbereitungen auf das 500-jährige Reformationsgedenken im Jahr 2017

1. Im Unterschied zu den langfristigen Vorbereitungen der Kirchen und der Theologischen Fakultäten im Ausgangsland der Reformation haben die Kirchen und theologischen Bildungsstätten in Estland und Lettland 2015/16 mit Überlegungen zum Reformationsgedenken begonnen. Seit der erneuten Selbständigkeit der Länder ab 1991 hat sich das theologische Profil dieser lutherischen Kirchen sowohl in ihrer Verfassung als auch hinsichtlich der Stellung zur Frauenordination zunehmend unterschiedlich entwickelt. Die EELK, mit ihrer früheren Auslandskirche vereinigt, ist zusammen mit den skandinavischen lutherischen Kirchen und der Anglikanischen Kirche Mitglied der „Porvoo“-Gemeinschaft und aktives Mitglied im LWB und in der „Gemeinschaft europäischer Kirchen“ (GEKE) und praktiziert die Ordination von Frauen.³⁰ Die LELK hat sich im Unterschied zur Lettischen Evangelisch-Lutherischen Kirche im Ausland (LELKA), die ebenfalls die Frauenordination übt, seit den 1990er Jahren der Lutheran Church – Missouri-Synode in den USA zugewandt, sie gehört im Unterschied zur Auslandskirche nicht zur „Porvoo“-Gemeinschaft und befindet sich wegen ihrer 2016 von der Synode verfassungsmäßig beschlossenen Ablehnung der Frauenordination derzeit in einer kritischen Position zu gemeinsamen Feiern von Kirchen des LWB und der GEKE. Sie steht auch in Distanz zur Theologischen Fakultät der Universität Rīga. Der Unterschied zwischen den Kirchen hat zur Folge, dass in Estland und in Lettland das Reformationsgedenken zum 500. Jubiläum nicht in gleicher Intensität und nur in Estland in ideeller Gemeinsamkeit mit dem traditionellen Gedenktermin der lutherischen Kirchen stattfindet.

29 Baltische Briefe, Großhansdorf, November 1983, 9.

30 Andres Pöder: Die evangelisch-lutherische Kirche Estlands in der Gemeinschaft der Evangelischen Kirchen in Europa, in: Die Evangelische Diaspora 85, 2016, 102–113.

2. Litauen:

Im Vorfeld des Reformationsjubiläums hat unter Leitung deutscher und litauischer Historiker vom 8. bis 13. September 2015 in Vilnius ein internationaler historischer Kongress stattgefunden: „Reformatio Baltica – Kulturwirkungen der Reformation in den Metropolen des Ostseeraumes“. Unter den fast 90 Vorträgen waren auch solche von sechs lettischen und sechs estnischen Referierenden. Die lutherische und die reformierte Kirche bilden im römisch-katholisch geprägten Litauen mit nur etwas mehr als einem Prozent der Bevölkerung eine sehr kleine Diaspora, die lutherische vorwiegend im Südwesten, die reformierte im Norden des Landes. Dennoch hat das litauische Parlament am 12. Mai 2016 beschlossen, das Jahr 2017 zum Jahr der Reformation zu erklären.³¹

3. Lettland:

In Lettland findet im Jahr des internationalen Reformationsgedenkens 2017 keine zentrale Veranstaltung oder Tagung zu diesem Anlass statt. Am 17. März 2017 wird in Rīga eine Internationale Konferenz zum Thema „Die Bedeutung der Reformation in der heutigen Welt“ in Zusammenarbeit mit der Universität Rīga durchgeführt werden. Der 18. März 2017 ist für eine Station des „Europäischen Stationenweges zum Reformationsjubiläum“ auf dem Domplatz in Rīga vorgesehen.³² An beiden Veranstaltungen wird auch die Deutsche Botschaft in Lettland beteiligt sein. In einer Interviewäußerung hat Erzbischof Janis Vanags für die LELK ein provinzielles Gedenken für das Jahr 2022, d. h. für das Jubiläumsjahr der Berufung der Reformatoren Andreas Knöpken und Sylvester Tegtmeier im Jahr 1522 an die damalige St.-Petri-Kirche und die damalige St.-Jakobi-Kirche in Riga in Aussicht gestellt.

4. Estland:

In Estland hat im September 2016 eine Reihe von Gedenkveranstaltungen begonnen: Am 9. September in Zusammenarbeit mit der Stadt Tallinn eine Reformationsausstellung im neuen Rathaus, am 9. Oktober ein ökumenisches Eröffnungskonzert in der Olaikirche mit 150 Mitwirkenden, zu dem der Vorsitzende des Estnischen Ökumenischen Rates der Kirchen, Alterzbischof Andres Pöder, und der Innenminister, Hanno Peykur, eingeladen haben. Der Staat Estland unterstützt eine neue Bibelübersetzung. In allen evangelisch-

31 Reformatio Baltica – Kulturwirkungen der Reformation in den Metropolen des Ostseeraumes, Internationaler Kongress in Vilnius, 8.–13. September 2015.

32 Vgl. Zukunftsprojekt Europa. Von Genf nach Wittenberg – Europäischer Stationenweg, in: reformation:2017. Das Magazin, hg. von AMD, Glashütten 2016, 72–73.

lutherischen Kirchengemeinden im Lande sollen im Jahr 2017 Apfelbäume gepflanzt werden.

Die EELK veranstaltete, in Zusammenarbeit von Wissenschaftlern der Universität Tartu und des Theologischen Instituts in Tallinn von diesem Institut in Tallinn organisiert, am 25./26. Oktober 2016 in der Nationalbibliothek in Tallinn im Vorblick auf 2017 einen Reformationskongress unter der Überschrift „500 Jahre Reformation – Geist der Reformation, kulturelle Einflüsse und Perspektiven“. Finanziell unterstützt wurde der Kongress auch von der deutschen Botschaft. Den Hauptvortrag hielt Thomas Andres Pöder, Tallinn und Tartu, weitere Vortragende waren der finnische Professor Pekka A. Kärkäinen, der Historiker am Staatsarchiv und an der Universität Tallinn Juhan Kreem, die Lehrkräfte der Universität Tartu Mart Jaanson, Marju Lepajõe, Anne Kull, die Lehrkräfte und Mitarbeiter des Theologischen Institutes Tallinn Randar Tasmuth, Ove Sander, Marko Titus, Ringo Ringvee, Matthias Burkhardt, Anne Burkhardt (z. Zt. beim LWB in Genf), dazu aus Kopenhagen Johann Christian Pöder. Am Schlusspodium beteiligten sich Erzbischof Urmas Viilma, der emeritierte Theologe Toomas Paul, dazu Urmas Nõmmik, Katri Aaslav-Tepandi, Ott Ojapärv und aus der Bischofskanzlei Annika Laats. Der Termin ist gewählt worden, weil im Mai 2017 das einhundertjährige Bestehen der estnischen Kirche begangen werden wird.³³

Jahrhunderte hindurch haben die Lutheraner im baltischen Gebiet gemeinsam Gedenkgottesdienste und Gedenkversammlungen in den gleichen Gedenkjahren gehalten. 1817, 1883, 1917 und 1983 möglichst in Nähe zum jährlichen Reformationsfest. Für das Jahr 2017 gilt allen Beteiligten der Aufruf des Epheserbriefes: „Seid darauf bedacht, die Einigkeit im Geist zu wahren durch das Band des Friedens“ (Eph 4,3).

33 Reformatsiooni kongress ja EELK, Reformatioon 500-vaimsus, kultuurimõjud, perspektiivid, 25./26. Oktober 2016 in Tallinn.